



Lina Hammel

„Gerade in Musik haben wir alle ein schlechtes Gewissen.“

Fachfremd Musik unterrichten in der Grundschule –
Ein Einzelfall (und doch keine Ausnahme)

Frau Menzel ist 50 Jahre alt und unterrichtet wie alle Lehrkräfte in ihrem Kollegium fachfremd Musik in ihrer eigenen Klasse. Denn Musik gehört nicht einfach nur zum obligatorischen Fächerkanon, sondern ist in ihren Augen ein ganz wichtiges Schulfach, auf das die Kinder ein Anrecht haben – und einen Fachlehrer gibt es an ihrer Schule nun einmal nicht.

Musik ist ein wichtiges Schulfach

Was Musik in der Schule so wichtig macht, steht für sie fest: Die Kinder sollen merken, dass Musik Spaß macht, ihre Freude am Singen entdecken, Rhythmusgefühl entwickeln und sich gerne bewegen, Erfahrungen mit Auführungssituationen sammeln, Instrumente und Komponisten kennen lernen und merken, dass sie auch mit ihrer eigenen Musik ernst genommen werden. Auch dass in Zeiten von *Deutschland sucht den Superstar* nicht jeder automatisch „ein kleiner Star ist“, sondern musikalisches Können etwas mit Talent und Übung zu tun hat, hält sie für eine wichtige Erfahrung für die Kinder.

In Bezug auf die Arbeit mit ihrer derzeitigen Klasse findet Frau Menzel den Musikunterricht auch noch in einer weiteren Hinsicht wichtig: Hier kann man den Umgang mit der eigenen Stimme und das Hören üben. Ihre „I-Dötzchen“ sind nämlich ein wilder Haufen, der erst langsam sensibilisiert wird für die Lautstärke der eigenen Stimme. Zusätzlich hat Musikunterricht ja auch noch ähnlich wie Sport und Kunst den schönen Nebeneffekt, dass die Kinder einen Ausgleich bekommen, wenn ihnen mal wieder der Kopf raucht.

Frau Menzel bemerkt in den letzten Jahren außerdem, dass gerade in ihrem Multi-Kulti-Einzugsgebiet immer weniger Kinder ein vom Elternhaus geprägtes Liedgut mitbringen, sich im Rhythmus bewegen können, geschweige denn ein Instrument lernen; daher wird Musikunterricht in der Schule immer wichtiger.

„Höchstens mal singen ...“

Wie sieht nun Frau Menzels Musikunterricht aus? „Mein Musikunterricht ist nichts! Ich singe höchstens mal mit denen!“ lautet die Antwort, die Frau Menzel selbst zunächst gibt, als ich als ‚studierte Musiklehrerin‘ sie um ein Interview für meine Studie über die Situation fachfremder Musiklehrer in der Grundschule bitte. Als Interviewpartnerin komme sie daher eigentlich eher nicht infrage, denn ein einstündiges Gespräch ließe sich über ihren Musikunterricht niemals führen! Als es dann doch zu dem Interview kommt, sieht die Sache nach und nach ganz anders aus,

„Dass musikalisches Können etwas mit Talent und Übung zu tun hat, ist eine wichtige Erfahrung für die Kinder.“

das Gespräch dauert 75 Minuten: Das ‚höchstens mal Singen‘ entpuppt sich bald als Frau Menzels „Spezialität, der Klassenchor“. Sie liebt Musik, singt selbst gern und viel, tut dies auch mit den Kindern in der Schule, und zwar mit Anspruch und Erfolg: Sie probt mit den Kindern in Choraufstellung vor der Tafel, studiert mit ihnen nach Möglichkeit alle zwei Wochen ein neues Lied auswendig ein und organisiert regelmäßig kleine Aufführungen, weil es „ja immer wieder auch ein wichtiges Gefühl ist, einfach vor Publikum zu singen“. Ihre Kinder singen gerne und ihre Klassen sind an der Schule schon immer als „singstark“ bekannt. Das Singen lässt sich auch gut im Schulalltag nutzen, den Frau Menzel im Rahmen ihrer Klassenleitung mit den Kindern zu bewältigen hat: „Ich kann das sehr flexibel handhaben. Wenn ich merke, die brauchen einfach mal eine Pause,

die können nicht mehr, dann stehen wir auf, singen und bewegen uns dazu. Und das kann ich eben machen, weil ich die Klassenlehrerin bin.“ Außerdem betreibt sie noch Rhythmusschulung und Hörerziehung mit den Kindern. Aber ansonsten fehle ihrem Musikunterricht jede Menge. Daher hat Frau Menzel – und sie ist sich sicher, dass es im Kollegium allen so geht – ein „schlechtes Gewissen oder schlechtes Gefühl“ in Hinblick auf das „Waisenkind Musikunterricht“. Als Maßstab hierfür nennt sie den umfangreichen Lehrplan und die Musikfachkraft, die es vor Jahren einmal an der Schule gab und die den Kindern das geben konnte, „was sie eigentlich brauchten“.

Facettenreicher Unterricht

Als Frau Menzel allerdings vernachlässigte Bereiche ihres Musikunterrichts benennen soll, fallen ihr nahezu nur Bereiche ein, in denen sie doch schon einmal mit den Kindern aktiv war. Peu a peu nennt sie immer mehr Facetten ihres bisherigen Musikunterrichts: Alltagsgeräusche hören, Gedichte mit Orff-Instrumenten vertonen, grafische Notation entwickeln, Musik in Geschichten und Bilder umsetzen, Rhythmusinstrumente selber basteln, Entspannungsübungen und Arbeiten zur „Ruhemusik“, Liedtexte aktueller Lieblingssongs der Kinder thematisieren. Auch hat sie schon einmal eine Flöten-AG geleitet. Sie kommt sogar zu dem Schluss: „Ich denke mittlerweile, dass ich eben als Nicht-Musikerin oder als nicht Studierende schon doch noch mal mehr mache als meine Kolleginnen.“ Und angesichts der Flöten-AG, an die sie sich plötzlich wieder erinnert: „Also von daher bin ich wahrscheinlich von denen, die keine Ahnung haben, noch am engagiertesten, denk ich mal.“ Als ich Frau Menzel auf den deutlichen Unterschied ihrer jetzigen Selbsteinschätzung und der Darstellung ihres Musikunterrichts im Vergleich zum Vorgespräch anspreche, antwortet sie „Ja, mir fiel das im Nachhinein alles ein. Nach unserem Telefonat hab ich mir dann gedacht „Mein Gott, wie peinlich, ja? Du machst hier ein Interview und das, was du an Musikunterricht machst,

das ist ja nun vielleicht ein Drittel von dem, was auch gefragt ist, oder angesagt.“ Und dann fiel mir nach und nach ein, jeden Tag fiel mir wieder ein bisschen mehr ein.“ All das ändert aber nichts an ihrem Unbehagen: „Ich bin trotzdem nicht zufrieden mit meinem Musikunterricht.“

Gibt es den perfekten Musiklehrer?

Ähnlich wie Frau Menzel geht es vielen Grundschullehrerinnen und -lehrern, wie meine Interviews zeigen. Das Grundgefühl beim Nachdenken über den eigenen Musikunterricht ist häufig geprägt von Unzufriedenheit, auch

wenn neben einzelnen Schwierigkeiten viele Erfolgserlebnisse benannt werden, vor allem im Hinblick auf das geteilte Hauptunterrichtsziel, dass die Kinder Freude an Musik entwickeln sollen. Ob hier eine ‚Spezialität‘ wie das Singen im Vordergrund steht oder der eigene Musikunterricht sich eher durch seine Vielfalt auszeichnet, ob 45 Minuten am Stück unterrichtet wird oder in den Schulalltag integriert: Musikunterricht sorgt für begeisterte Kinder und – in den einzelnen Unterrichtssituationen – für zufriedene Lehrer. Gleichzeitig aber wünscht man sich für die Kinder einen idealen Musikunterricht, der alles abdeckt, unterrichtet vom perfekten, studierten Musiklehrer, der den Kindern wirklich guten Unterricht geben kann.

Ein Lehrer, der wirklich hinter dem steht, was er tut, der den gesamten Lehrplan erfüllt, der die Kinder auf dem Klavier begleiten kann, der alle Musikstile kennt, schätzt und vorstellen kann, ein Lehrer, der einen Überblick über Unterrichtsmaterialien hat, der mit einem Musikraum und einem Klassensatz an Orff-Instrumenten ausgestattet ist, der mit den Kindern instrumental musiziert und ihnen nebenbei Noten beibringt. Gemessen an diesem Anspruch bleibt eine Unzufriedenheit oder ein schlechtes Gewissen bei vielen Nicht-Studierten (vgl. auch Hammel 2008).

Kaum Fachkräfte mit Musikstudium

Ob es diesen perfekten Musiklehrer überhaupt gibt, muss offen bleiben, es gibt ihn jedenfalls nicht oft. In Nordrhein-Westfalen sollen nur 2% aller Grundschullehrer Musik studiert haben (vgl. Ott 2007, S. 3), nur 55% aller Grundschulen haben einen Musiklehrer mit Lehrbefähigung (ob durch Studium oder Erweiterungsqualifikation erworben; vgl. LDS 2006). In anderen Bundesländern mag die Situation etwas weniger drastisch aussehen, in den neuen Bundesländern beispielsweise deswegen, weil dort bis zur Wende bedarfsdeckend ausgebildet wurde. Aber hier wie dort gilt – aus gutem Grund – das Klassenlehrerprinzip in der Grundschule. Und so profitieren nur wenige Klassen direkt vom rar gestreuten Musikfachlehrer. „Etwa 80%“ lautet seit Jahrzehnten die Schätzung darüber, wie viel Grundschulmusikunterricht bundesweit fachfremd erteilt wird (vgl. u. a. Schellberg 2005, S. 78; Grohé 2009, S. 42). Dennoch profitieren die Kollegen, das berichtet auch Frau Menzel, bereits sehr davon, wenn es wenigstens einen Musiklehrer an ihrer Schule gibt – ob studiert oder nachqualifiziert – der sich für das Fach verantwortlich fühlt. Denn wollte man doch einmal den Versuch wagen, im Klassenverband mit Instrumenten zu musizieren, stünden mittlerweile gar nicht mehr genügend funktionstüchtige Instrumente zu Verfügung: „Da wir keine Fachkraft haben, kümmert sich auch niemand wirklich dar-



Foto: Jedem Kind eine Stimme (JeKiSti)

um, was da nachgekauft wird“, wodurch das kollektive schlechte Gewissen noch geschärft wird. Für die Ausstattung mit Schulbüchern und anderen Unterrichtsmaterialien gilt Ähnliches. Außerdem berichten diejenigen fachfremden Lehrer, an deren Schule es eine Fachkraft gibt, häufig über den guten Austausch von Ideen und Materialien für den Musikunterricht innerhalb des Kollegiums.

Was muss sich ändern?

Um erste deutliche Verbesserungen für die Situation fachfremden Musikunterrichts in der Schule zu erzielen, genügen also meines Erachtens schon kleine Schritte. So sollte dafür Sorge getragen werden, dass an jeder Schule wenigstens eine ausgebildete Musikfachkraft arbeitet. Dazu müssten sich Ausbildungs- und Einstellungspolitik ändern, hier seien nur einige wenige Schritte genannt: Was die Ausbildungspolitik angeht, sollte Musik zusätzlich als kleines Studienfach ohne Aufnahmeprüfung eingeführt werden (wie in Bayern bereits der Fall). Denn warum eine abschreckende Eignungsprüfung zum Studium verlangen (und somit vielen den Zugriff auf eine musikspezifische Ausbildung verwehren), wenn später zum Unterrichten keinerlei Eignung vorge-wiesen werden muss? Bei Einstellungen sollten die Schulen dazu angehalten werden, Musikfachlehrer einzustellen, soweit noch keiner im Kollegium vorhanden ist. Außerdem sollten Kollegen gezielt zu Weiterqualifizierungsmaßnahmen entsandt werden, zu denen wiederum solche Lehrer von Schulen ohne Fachkraft bevorzugt zugelassen werden sollten.

Im Rahmen dieses Aufsatzes und vor dem Hintergrund von Frau Menzels Geschichte möchte ich aber vor allem eine wünschenswerte Änderung auf einer anderen Ebene betonen: die Änderung der Sichtweise auf die Situation. Wenn es zu bedauern und zu ändern ist, dass studierte Musiklehrer die Exoten unter den Musiklehrern an der Grundschule sind, dann ist es erst recht höchste Zeit, dass die fachfremden Musiklehrer sich nicht weiterhin als die ‚Unnormalen‘ fühlen und ein schlech-

Was die Ausbildungs-politik angeht, sollte Musik zusätzlich als kleines Studienfach ohne Aufnahmeprüfung eingeführt werden.

tes Gewissen haben. Fachfremd erteilter Musikunterricht ist an der Tagesordnung und darauf gilt es einzugehen. Insofern ist es sehr zu begrüßen, dass er

in den letzten Jahren sowohl in der Forschung (vgl. Schellberg 2005, Hammel 2008, Hübinger) als auch in der Verbandsarbeit von VDS und AfS Beachtung findet. Auf einer Expertentagung der beiden Verbände zum Thema „Musik in der Grundschule“ im Frühjahr 2009 wurden die ersten Schritte getan, um einerseits auf Dauer bundesweit gezielte Fort- und Weiterbildungsangebote für fachfremde Grundschulmusiklehrer anzubieten und andererseits dem fachfremden Musikunterricht in der Grundschule eine Lobby zu schaffen (vgl. Grohé 2009, S. 42-44).

Anmerkung:

Ich habe mich beim Entwurf der fiktiven Lehrerin Menzel hauptsächlich an den Ausführungen einer Probandin aus meiner Promotionsstudie orientiert, von ihr stammen auch alle wiedergegebenen Zitate.

Literatur:

- Grohé, Micaela (2009): MiGS – Musik in der Grundschule. Eine Experten-Tagung in Weimar. In: *AfS-Magazin*, Heft 27, S. 42-44.
- Hammel, Lina (2008): Unterrichtsziele fachfremd unterrichtender Musiklehrerinnen und Musiklehrer der Primarstufe. Eine qualitativ-empirische Studie. In: *Diskussion Musikpädagogik*, Heft 37, S. 25-32.
- Hübinger, Dirk (in Arbeit): *Musiklehrer/In in der Grundschule in Rheinland-Pfalz. Biografie, Alltag und Berufszufriedenheit. Eine theoretische und empirische Studie am Beispiel von Rheinland-Pfalz* (Arbeitstitel eines Dissertationsprojekts).
- LDS (Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW) (2006): *Lehrkräfte an Grundschulen*. Datenlieferung vom 23.8.2006 auf Anfrage von Lina Hammel. Daten zusammengestellt von Andreas Gluche, Referat 313 – Bildung. Düsseldorf.
- Ott, Thomas (2007): Unterricht in Musik – Eine Fußnote der Bildungsgeschichte? In: *Diskussion Musikpädagogik*, Heft 35, S. 3.
- Schellberg, Gabriele (2005): Musikalische Voraussetzungen künftiger Grundschullehrer. In: Jürgen Vogt (Hg.): *Musiklernen im Vor- und Grundschulalter (= Musikpädagogische Forschung, Bd. 26)*. Essen: Die Blaue Eule, S. 78-93.

